

Das Mädchen mit dem Fingerhut

Bearbeitet von
Michael Köhlmeier

1. Auflage 2016. Buch. 144 S. Hardcover

ISBN 978 3 446 25055 0

Format (B x L): 13,2 x 20,9 cm

Gewicht: 266 g

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Leseprobe aus:

Michael Köhlmeier
Das Mädchen mit dem Fingerhut



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Carl Hanser Verlag München 2016

HANSER



Wir bitten die Sperrfrist
1. Februar 2016 zu beachten.

MICHAEL
KÖHLMEIER

Das Mädchen
mit dem
Fingerhut

Roman | Carl Hanser Verlag

1 2 3 4 5 20 19 18 17 16

ISBN 978-3-446-25055-0

© 2016 Carl Hanser Verlag München

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

für Monika

Dieser Mann war ihr Onkel.

Sie wusste nicht, was das Wort bedeutet.

Sie war sechs Jahre alt.

Er beugte sich zu ihr nieder und erklärte ihr ein letztes Mal, was nun folgen wird. Wieder hatte sie Mühe, ihn zu verstehen. Aber sie verstand ihn. Das eine oder andere sollte sie ihm nachsagen. Das tat sie. Er gab ihr einen Schubs, als die Ampel grün war, und sie ging über den Zebrastreifen zum Markt. Sie blickte sich nicht um. Er hatte gesagt, das dürfe sie nicht, sie solle schnell gehen. Sie ging schnell und schaute auf den Boden und hatte die Hände in den Taschen.

In der Gasse zwischen den Marktständen drückte sie sich an den Männern vorbei, ohne ihren Schritt zu verlangsamen. Den Kopf behielt sie gesenkt. Die Männer richteten ihre Stände her, fegten, legten das Gemüse zurecht und das Obst, sie wichen ihr aus oder blieben stehen, um sie vorbei zu lassen. Und es wunderte sich keiner über sie. Genau so würde es geschehen, hatte der Onkel gesagt.

Es war früh am Morgen. Die Laternen brannten noch. Die Pfützen waren gefroren.

Sie hatte seit gestern Mittag nichts gegessen. Sie werde von Bogdan zu essen bekommen. Bogdan sei ein guter Mann. Auch wenn er mit ihr schimpfe, sei er doch ein guter Mann. Erst werde er vielleicht mit ihr schimpfen, bald aber nicht mehr, und er werde nicht sehr mit ihr schimpfen. Sie solle nicht sagen, dass sie Hunger habe. Sie solle gar nichts sagen. Er werde ihr zu essen geben, und es werde besser sein als alles, was sie in ihrem Leben gegessen habe.

Im Laden stellte sie sich vor die Theke und verschränkte die Hände auf dem Rücken und sagte nichts. Sie schaute den Mann an, der hinter der Theke stand.

Der Mann hinter der Theke ist Bogdan, hatte der Onkel gesagt.

Bogdan fragte, was sie wünsche. Sie antwortete nicht. Ob sie jemand geschickt habe, wer sie geschickt habe, ob sie jemanden suche, ob sie auf jemanden warte. Wie sie heiße. Wie er ihr helfen könne. Sie gab keine Antwort.

Er ließ sie.

Er holte Würste, Schinken, Käse und die Tiegel mit in Öl eingelegten Oliven, Artischocken, Zucchini und Melanzani aus dem Kühlraum und breitete die Sachen unter dem Glas der Theke aus.

Sie tat, was der Onkel gesagt hatte. Nichts. Sie stand nur da.

Bogdan schnitt Brot ab, belegte es mit Wurst und Käse, teilte es in Viertel. Er hob sie hoch und setzte sie auf einen der Barhocker an der Theke. Er schob den Teller vor sie hin, goss gelben Saft in ein Glas.

Der Onkel hatte gesagt, sie solle gierig essen. Sie aß, wie sie immer aß. Der Durst war größer als der Hunger. Bogdan schenkte nach. Er fragte nicht mehr. Als sie gegessen und getrunken hatte, nahm er eine Tafel Schokolade aus einer Schublade und gab sie ihr.

Er sagte: Jetzt musst du gehen.

Sie sah ihn an und schwieg. Es fiel ihr leicht, ihn anzusehen und zu schweigen. Sie fürchtete sich nicht vor dem Mann.

Du musst jetzt gehen, sagte er noch einmal. Du kannst morgen wieder kommen. Aber jetzt musst du gehen.

Er stellte sie auf den Boden. Sie trat zwei Schritte zurück in die Ecke neben den Schirmständer, verschränkte die Hände auf dem Rücken und sah ihn weiter an.

Schau du nur, sagte er. Es nützt nichts, du musst gehen.
Also geh!

Sie sagte nichts.

Du stehst im Weg, sagte er. Wenn die erste Kundschaft kommt, musst du weg sein. Verstehst du, was ich sage? Verstehst du meine Sprache? Hast du keine Handschuhe?

Sie rührte sich nicht.

Bogdan kümmerte sich nicht mehr um sie. Wenn er ein Stück Wurst abschnitt, weil er auf diese Art frühstückte, reichte er ihr auch ein Stück hinüber. Oder eine Essiggurke. Er goss Tee auf und stellte zwei Tassen auf den Tresen. Und schließlich setzte er sie wieder auf den Barhocker.

Der erste Kunde war der Besitzer des Fischgeschäfts oberhalb von Bogdans Laden. Er hatte rote Hände, verfroren vom Eisschöpfen. Er fragte, wer das Kind sei. Ob Bogdans. Das war nicht ernst gemeint.

Sie ist mir zugelaufen, sagte Bogdan.

Der Mann bekam seinen Kaffee mit Milch über den Tresen, dazu einen Teller mit Brot, Wurst, Käse und Humus. Erst als er ausgetrunken und fertig gegessen hatte, fragte er: Wie meinst du das? Und fragte das Kind: Wer bist du? Wie heißt du?

Sie redet nicht, sagte Bogdan. Sie wird gleich abgeholt.
Sicher wird sie gleich abgeholt.

Was heißt zugelaufen?, fragte der Mann.

Ich denke, jemand hat sie bei mir untergestellt, sagte Bogdan. Vielleicht ihr Vater, oder vielleicht hat sie einen älteren Bruder. Weil es draußen kalt ist und sie im Weg ist, was weiß ich. Er muss etwas erledigen und weiß nicht, was er mit ihr anfangen soll. Ist eine gute Idee, finde ich. Hoffentlich spricht es sich nicht herum. Ich habe kein Talent, einen Kindergarten zu führen. Aber sie ist lieb, findest du nicht? Schau sie an!

Der Mann kaute und schaute sie an. Er hielt ihr das Brot mit dem Humus vor den Mund. Sie war satt.

Was machst du, wenn sie niemand abholt?, fragte er.

Das überlege ich mir am Abend, sagte Bogdan.

Schick sie zu mir herüber. Zum Mittagessen, sagte der andere. Bei mir kriegt sie auch etwas.

Das werde ich tun, sagte Bogdan.

Dann sagte der Mann noch einiges, und schließlich sagte er: Du musst die Polizei holen.

Da schrie das Kind.

Das hatte ihr der Onkel eingeschärft. Sie soll genau auf die Worte achten. Wenn ein Wort fällt, das wie Polizei klingt, soll sie schreien. Er ließ sie das Wort oft und oft

wiederholen. Er sprach es ihr vor. Er kleidete es in verschiedene Sätze. Er sagte es wie nebenbei. Er sagte es überdeutlich. Er sprach es verwischt aus. Bis sie verstanden hatte. Sie soll so lange schreien, wie die Luft reicht, und dann noch einmal so lange und dann nicht mehr. Sie hatte nicht gefragt, was geschehen wird. Es geschah nichts. Aber der Mann verließ schnell Bogdans Laden.

Bogdan nahm sie auf den Arm. Er lächelte sie an. Sie lächelte nicht zurück. Sie betrachtete ihn aufmerksam. Ihre Hände waren kalt. Er trug sie nach hinten, wo der elektrische Heizkörper stand. Er setzte sie auf einen Sessel, legte ihr seinen Parka um, wickelte ihre Hände und ihre Füße in das Innenfutter, zog ihr die Kapuze über die Haare.

Eine Frau betrat den Laden, sie hatte eine Fellmütze auf dem Kopf und zog einen Einkaufswagen. Sie bemerkte das Kind nicht. Sie wollte einen speziellen Käse, dessen Name ihr nicht einfiel, sie zeigte auf ihn. Auch die nächsten Kundschaften bemerkten das Kind nicht. Irgendwann begann es zu singen. Bogdans Geschäft war gerade voll mit Menschen, es war zur Mittagszeit. Manche lächelten sie an, andere schauten gar nicht hin, wieder andere schauten hin, waren aber geistes-

abwesend und lächelten nicht. Niemand fragte. Da war Bogdan beruhigt.

Aber er wartete doch auf den Fischhändler. Damit er das Kind zum Mittagessen abholte.

Der kam dann auch. Ein bisschen später als versprochen. Bogdans Laden war dunkel, und hinten, wo das Kind neben dem Heizkörper saß, war es noch dunkler, und draußen schien inzwischen die Sonne, darum musste sich der Fischhändler erst an die Dunkelheit gewöhnen.

Ist sie nicht mehr da?, fragte er.

Nun sah er sie. Er streifte ihr vorsichtig die Kapuze vom Kopf. Als sie ihn erkannte, schrie sie. Sie schrie, bis Bogdan sie auf den Arm nahm.

Der Fischhändler sagte wieder: Du musst die Polizei rufen, Bogdan.

Sie schrie.

Als sie sich beruhigt hatte, sagte der Fischhändler: Soll ich die Hmhm anrufen? Irgendjemand muss es tun. Du kriegst sonst Schwierigkeiten, Bogdan, ich würde vorsichtig sein.

Warten wir noch, sagte Bogdan. Komm am Abend wieder. Wenn sie noch da ist, kannst du die Hmhm rufen. Oder ich rufe sie. Komm auf jeden Fall. Wenn die Hmhm kommt, wäre mir recht, wenn du da bist.

Der Fischhändler streckte die Hand aus nach dem Kind,

das Bogdan auf dem Arm hielt und an sich drückte. Diesmal schrie es nicht.

Am Abend war sie weg. Sie war durch den Hintereingang geschlichen und davongerannt. Sie hatte es genauso gemacht, wie es ihr der Onkel gesagt hatte. Der Onkel wartete auf sie. An der Stelle, an der sie sich verabredet hatten. Er war am Geschäft vorbeigegangen und hatte auf den Fingern gepfeifen. Das war niemandem aufgefallen. Auf dem Markt wird oft gepfeifen. Aber ihr war es aufgefallen. Der Onkel nahm sie an der Hand, und sie stiegen zu den anderen Männern in den Kleinbus.

Am nächsten Morgen stand sie wieder in Bogdans Laden.

So ging es etliche Tage. Am Morgen war sie da, am Abend war sie weg. Bogdan gewöhnte sich an sie. Er belauerte sie auch nicht. Wenn sein Tag zu Ende war, tat er, als ob er auf der Gasse vor dem Geschäft zu tun hätte. Damit sie sich durch die Hintertür davonmachen konnte. Er wollte nicht, dass sie Angst hatte, er könnte sie erwischen und aufhalten.

Wenn jemand fragte, sagte er, das Kind sei seine Nichte.

Seine Schwester sei zu Besuch, sagte er, sie habe vorübergehend eine Arbeit in der Stadt gefunden, er passe vorübergehend auf ihr Kind auf. Wenn jemand fragte, wie die Kleine heiße, sagte er Evgenija. Der Fischhändler warnte wieder und wieder, es sei riskant und was daraus werden würde. Bei der Hmhm gebe es verständige Leute, denen man alles anvertrauen könne. Sicher sei eine Riesensauerei im Gange, und er mache sich eventuell mitschuldig. Bald aber sagte er nichts dergleichen mehr. Bald schrie sie auch nicht mehr, wenn sie ihn sah. Bald ließ sie sich sogar von ihm auf den Arm nehmen. Bald lachte sie ihn an, wie sie Bogdan anlachte. Sie redete auch. Aber weder Bogdan noch der Fischhändler verstand sie. Sie hatten keine Ahnung, in was für einer Sprache sie redete.

Sie kam am Morgen und ging am Abend.

Bogdan schenkte ihr gefütterte Handschuhe und eine gefütterte Mütze mit Ohrenklappen und kleines Spielzeug, am liebsten spielte sie mit einem Omnibus, in dessen Fenster Kindergesichter gemalt waren. Der Fischhändler brachte einen Mantel mit, seine Tochter, sagte er, sei aus ihm herausgewachsen. Ein guter, gefütterter Mantel.

Der Onkel gab auf sie acht. Sie hatte zugehört, als die Männer in der Schlafstatt über sie sprachen. Manches hatte sie verstanden. Sie hatte verstanden, als der Onkel sagte: Sie muss sehen, dass sie über den Winter kommt. Sie hatte verstanden, dass der Onkel auf sie achtgeben wollte und dass er es nicht gern tat. Wie die anderen auch nicht. Aber sie taten es. Sie bekam die weichste Unterlage, die dickste Zudecke und Bananen. Die Männer redeten nicht mit ihr. Nur der Onkel redete mit ihr. Die Männer nickten ihr zu. Sie meinte, das bedeute, sie mache alles richtig. Darüber freute sie sich. Sie brauchte nichts zu tun und machte doch alles richtig.

Und dann war der Onkel eines Abends nicht an der verabredeten Stelle.